



29. Jahrgang.

Hamburg, 16. Dezember 1912.

Nummer 24.

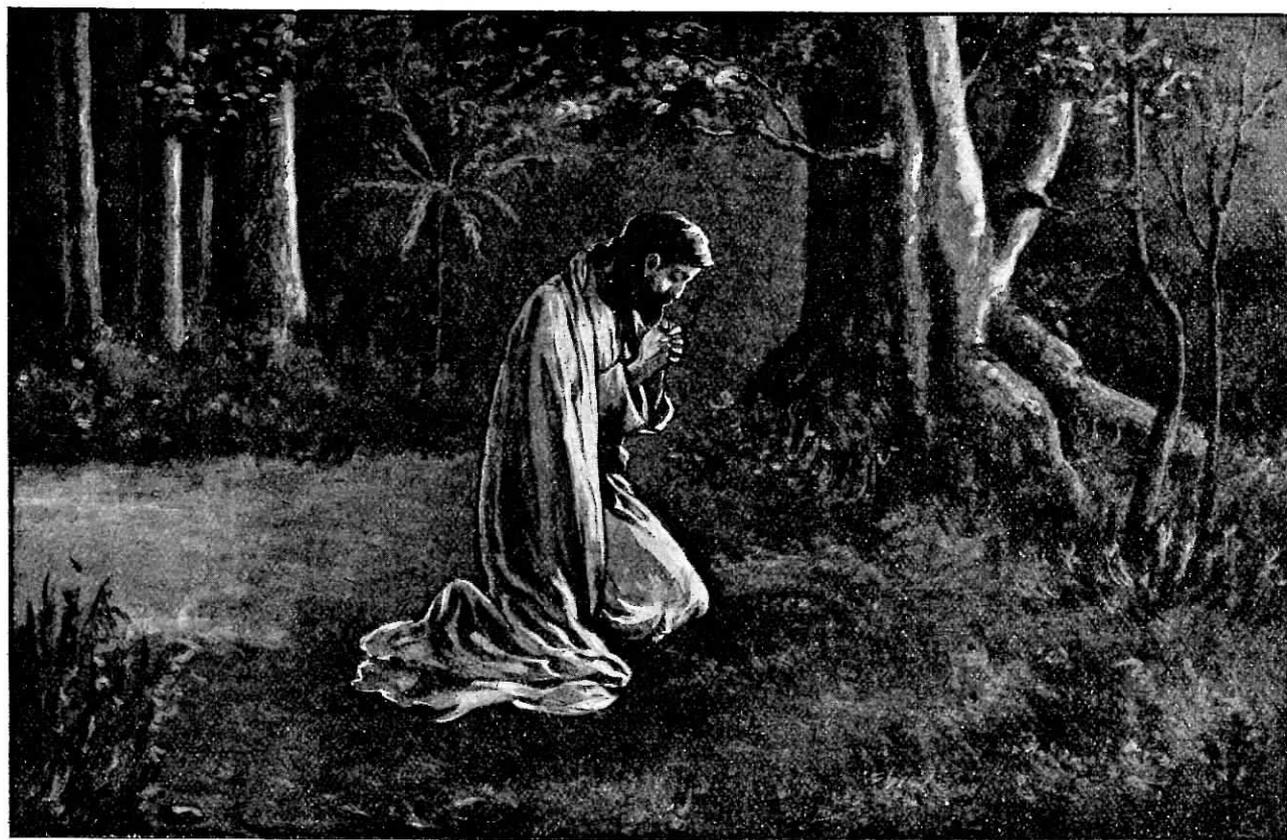
Das eine Heilmittel zur Vergebung der Sünde.

Allgemein wie Gottes Herrschaft, wie dessen Recht und wie auch die Sünde und deren Sold, der Tod, muß auch das göttliche Heilmittel zu dessen Vergebung sein. Sofort nach dem Sündenfall ward dies Heilmittel in dem verheißenen Weibes-

„Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Apg. 4, 12.

Der Tod war die gerechte Strafe, welche Gott als der rechtmäßige Weltherrscher über den Übertreter seines heiligen und guten Gesetzes verhängte. Da das Leben des Menschen ausdrücklich an die

würde.“ 1. Tim. 2, 5. 6. Des Menschen Sohn ist fürwahr gekommen, „nicht um sich dienen zu lassen, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.“ Mark. 10, 45. Jesus Christus ward „durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte.“ Ebr. 2, 9. Er hat uns durch sein eigen Blut



„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Joh. 1, 29.

samen offenbart. 1. Mose 3, 15. In den Opfern gläubiger Patriarchen und gottesfürchtiger Israeliten kam der Glaube an dies Heilmittel zum vollen Ausdruck. In der Fülle der Zeit aber erschien in der Offenbarung Jesu das wahre Opferlamm, von welchem der Täufer mit vollem Recht zeugte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Joh. 1, 29. Gott hat fürwahr die Welt also geliebet, „daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Joh. 3, 16. Von dieser köstlichsten aller Gottesgaben hängt alles Heil ab:

Bedingung völligen Gehorsams geknüpft war, so mußte der gerechte Richter es auch dem Menschen infolge seines Ungehorsams wieder entziehen. „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Hes. 18, 4. Der einzige Ausweg zur Rettung blieb, daß sich ein einwandsfreier Bürge fand, der an des Sünders Statt die Todesstrafe erlitt. Wer dies war, bezeugt Paulus: „Es ist ein Gott, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle, daß solches zu seiner Zeit gepredigt

„eine ewige Erlösung“ oder eine Befreiung auf ewig erworben. Ebr. 9, 12. An ihm haben wir „die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade.“ Eph. 1, 7. Die Allgemeinheit dieser Erlösung von dem Tode in Adam durch eine allgemeine Auferstehung aller Menschen durch Christum bestätigt 1. Kor. 15, 21. 22: „Sintemal durch einen Menschen (Adam) der Tod und durch einen Menschen (Christus) die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also

werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“

Die eine Heilskraft zum Halten der Gebote.

Gottes Liebe hat aber nicht nur in Christo den Weg vorgezeigt zur Vergebung früherer Schuld und Strafe, sondern er hat ein völliges Heil gestiftet, indem er dem gefallenem Menschen in Christo wieder von neuem die nötige Kraft verleiht, fortan in Gottes Geboten zu wandeln. Christus lebte über 33 Jahre in dieser Welt, ehe er starb und wieder auferstand und dies Leben ist für unser Heil so wichtig, wie sein Tod und seine Auferstehung. Diesen wichtigen Moment des Heilswerkes betont bereits der Psalmist, indem er von dem künftigen Messias weißsagt: „Opfer und Speisopfer gefallen dir (Gott, dem Vater) nicht; aber die Dhnen hast du mir (dem Sohne) aufgetan. Du willst weder Brandopfer, noch Sündopfer. Da sprach ich (der Sohn): Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.“ Ps. 40, 7—9. Adam hatte ebenfalls Gottes Gesetz in seinem Herzen, als er „sehr gut“, als Gottes Ebenbild, aus der Hand seines Schöpfers herborging. Er übertrat jedoch Gottes Gesetz im Paradies. Christus aber als der zweite Adam, wiewohl „allerdinge seinen Brüdern gleich“, der auch „versucht ist allenthalben gleichwie wir,“ blieb er „doch ohne Sünde“ „heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgefordert und höher denn der Himmel ist.“ Ebr. 2, 17; 4, 15; 7, 26. Was dem durch das Fleisch geschwächten Gesetz im Menschenherzen unmöglich war, „das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halber und verdammte die Sünde im Fleisch (durch seinen heiligen Wandel auf Erden), auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.“ Röm. 8, 3, 4.

Der Sohn, der „nichts von ihm selber tun“ konnte, blieb auch im Fleische und auf Erden so eng mit seinem Vater im Himmel und dessen Geist verbunden, daß er stets Gottes Gesetz in seinem Herzen hatte, Gottes Willen ausführte, seine Gebote unsträflich hielt und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz. Joh. 5, 19; 15, 10; Phil. 2, 8. Dasselbe Vorrecht der engen Verbindung mit Gott genießt aber auch jedes gläubige Gotteskind. Wiewohl auch wir ohne Christum „nichts tun“ können, sagt doch Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Joh. 15, 5; Phil. 4, 13. Lassen wir seinem heiligen Geist freien Lauf, sind wir gesinnet wie er war, unterwerfen wir unsern Willen ganz Gottes Willen, dann wird sich auch die herrliche Verheißung des Neuen Testaments an uns erfüllen: „Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben, und will ihr Gott sein, und sie sollen

mein Volk sein.“ Ebr. 8, 10. Dann richtet der Glaube an Christum fürwahr Gottes Gesetz in unserm Herzen auf. Dann ist unsere Liebe zu Gott bündig, so daß auf sie 1. Joh. 5, 3 anwendbar ist: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer.“ Dann wird die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, durch die innewohnende Kraft Christi in den Heiligen erfüllt, so daß von ihnen mit vollem Recht gesagt werden kann: „Hie ist Geduld der Heiligen; hie sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum.“ Offb. 14, 12. Christus und nur er und er allein ist nicht nur ihnen sondern in ihnen „Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.“ 1. Kor. 1, 30. L. R. C.

Die dreimalige Untertauchung und ihre Geschichte.

In nachapostolischer Zeit wird Justin der Märtyrer (100—166), der älteste christliche Kirchenvater zitiert, und man will aus seiner ersten Apologie (Verteidigungsschrift), die er nach Dr. Schaff¹⁾ im Jahre 139 schrieb, welche an den Kaiser Antonius Pius gerichtet ist, in der er eine ausführliche Beschreibung von den gottesdienstlichen Handlungen der Christen liefert, und darin auch die trinitarische Taufformel erwähnt, schließen, daß zu seiner Zeit auch die dreimalige Untertauchung im Gebrauch gewesen wäre. Die Stelle, worin Justin sich über diesen Punkt äußert, die wir hier in der Übersetzung von Dr. Augusti anführen, lautet: „Hierauf führen wir sie (die Täuflinge) an einen Ort, wo Wasser ist, und daselbst werden sie auf die nämliche Weise wiedergeboren (getauft), wie wir wiedergeboren (getauft) worden sind. Denn sie werden mit Wasser abgewaschen auf den Namen des allgemeinen Vaters und Herren und unseres Heilandes Jesu Christi und des heiligen Geistes.“²⁾ Justin sagt hier gar nichts von einer dreifachen Taufe oder von einem dreimaligen Untertauchen; auch kann diese Auffassung nicht der Sprache des Schreibers entnommen werden. Trotzdem ist man schnell dabei und setzt fest: „Die Taufe selbst bestand in der Regel im bloßen dreimaligen Untertauchen in fließendem Wasser unter Aussprechen der trinitarischen Taufformel.“³⁾ Wir geben diese unberechtigte Schlussfolgerung dem werten Leser als Muster eines Argumentes, wie es zu gunsten der dreimaligen Untertauchung gebraucht wird.

Trenäus, Bischof zu Lyon (140—202), der noch den Unterricht des Apostelschülers Polycarp (gest. 167) genoss, der ihm „von seinem Umgang mit Johannes und mit den andern, die den Herrn gesehen hatten“ erzählte, wie Trenäus selbst in seinem

¹⁾ Siehe dessen Geschichte der alten Kirche, S. 402.

²⁾ Augusti Denkwürdigkeiten, IV, S. 155.

³⁾ Prof. Drems in Hauks Realencyklopädie, XIX, S. 429.

Briefe an seinen Freund und Jugendgenossen Florinus erwähnt¹⁾, und der wie Dr. Schaff schreibt²⁾, „der Vorkämpfer kirchlicher Rechtgläubigkeit im Gegensatz zur gnostischen Häresie und der Vermittler zwischen der morgen- und abendländischen Kirche“ war, erwähnt ebenfalls nichts in seinen zahlreichen Schriften, das uns Anlaß geben könnte zu glauben, daß in seinen Tagen die dreimalige Untertauchung in Anwendung gebracht worden wäre.

Die erste

Spur einer dreimaligen Untertauchung

finden wir bei Tertullian (gest. 230), welcher ausdrücklich in seiner Schrift gegen Praxeas, Kap. 26, sagt: „Wir werden nicht einmal, sondern dreimal bei Nennung jedes einzelnen Namens auf die einzelnen Personen untergetaucht.“ Ebenso bestätigt er dies in seiner Abhandlung „De Corona“, Kap. 3, welches wir hier in der Übersetzung von Prof. Kunze geben: „Um mit der Taufe zu beginnen, so beteuern wir beim Eintritt ins Wasser ebenda, aber auch schon etwas früher in der Gemeinde (Kirche) unter der Hand des Priesters, daß wir dem Teufel, seinem Gesolge und seinen Engeln entsagen; alsdann werden wir dreimal untergetaucht, indem wir ein etwas Mehreres antworten (oder erfüllen), als der Herr im Evangelium (nämlich Matth. 28, 19) angeordnet hat.“³⁾ Man beachte, Tertullian redet hier von dem Gebrauch der dreimaligen Untertauchung als von etwas dem Evangeliumsbehehl hinzugefügtes. Klar zeigt er die Quelle, aus der dieses Taufverfahren entsprungen ist. Er sagt: „Wenn dieselbe (die dreimalige Untertauchung) auch durch keine Stelle der Schrift bestätigt wird, so ist sie doch sicher durch die Gewohnheit befestigt und diese ist ohne Zweifel aus der Tradition erflossen.“⁴⁾ Ebenso in Kap. 4 derselben Schrift: „Wenn du für diese und andere Punkte der Kirchenzucht eine ausdrückliche Vorschrift aus der hl. Schrift verlangen wolltest, so wirst du keine aufreiben können. Man wird dir die Tradition entgegenhalten als die Urheberin davon.“ Eine Schriftbestimmung für den Ritus der dreimaligen Untertauchung gibt es nach Tertullians eigener Aussage nicht; sondern nur die Macht der Gewohnheit, welche aus der Tradition geflossen war, ist als die einzige Urheberin zu bezeichnen. Also bleibt nur eine reine menschliche Einrichtung.

Auch Basilius der Große (gest. 379) bemerkt in seinem Buch vom Heiligen Geiste

¹⁾ Vergl. Dehninger Geschichte des Christentums, S. 29.

²⁾ Geschichte der alten Kirche, S. 407.

³⁾ Das apostolische Glaubensbekenntnis und das N. Testament von Dr. Johannes Kunze, S. 24, 25. Vergl. auch Caspers Taufbegriff des N. T., S. 322, 323. Bemerk sei hier noch, daß in den katholischen Übersetzungen, so weit sie uns zu Händen kamen, das Zugeständnis Tertullians, nämlich: „wodurch wir ein etwas Mehreres erfüllen, als der Herr im Evangelium angeordnet hat“, gänzlich fehlt.

⁴⁾ De Corona, Kap. 3.

(Kap. 27), daß die verschiedenen Gebräuche in der Kirche, unter denen er auch das dreimalige Untertauchen bei der Taufe erwähnt, nicht in der hl. Schrift, sondern in der Tradition ihren Grund haben. Er erklärt: „Wir begnügen uns nicht mit dem, was die Apostel oder das Evangelium uns mitteilen, sondern wir haben noch eine ungeschriebene Lehre... Woher ist sie genommen,“ fragt er darauf, „daß wir den Täufling dreimal untertauchen? Aus welchem Buche haben wir die übrigen Taufgebräuche, wie unter anderem, daß dem Teufel und seinen Engeln entjagt wird? Rühren sie nicht aus jener verborgenen Geheimlehre her, welche unsere Väter in der Stille aufbewahrten?“¹⁾

Und Cyrill von Jerusalem (gest. 386), der eine ausführliche Beschreibung der in der Kirche des Altertums gebräuchlichen Taufzeremonien liefert, führt ebenfalls in seiner zweiten geheimniserklärenden Unterweisung an seine Täuflinge das dreimalige Untertauchen an, in der er, nicht wie Tertullian²⁾, eine Beziehung auf den dreieinigen Gott sieht, sondern eine besondere Beziehung auf den dreitägigen Aufenthalt Jesu im Grabe erblicken will. Seine Ausföhrung lautet: „Ihr bekantet das heilsame Bekenntnis und wurdet in das Wasser zum dritten Male getaucht und kommt wieder hervor; hier stelltet ihr das dreitägige Begräbnis Christi vor.“³⁾ Dieser Deutung traten auch noch andere Kirchenväter bei. So Gregor von Nyssa (gest. 395), Athanasius u. a. m.⁴⁾

Von Papst Gregor dem Großen (590 bis 604) wird das dreimalige Untertauchen ausdrücklich vorgeschrieben. Seine Anordnung lautet wörtlich: „Der Priester soll unter dreimaligem Untertauchen, wobei er ebenso oft die heilige Dreieinigkeit anruft, taufen mit folgenden Worten: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und tauche ihn einmal unter, und des Sohnes, und tauche ihn zum andern Male unter, und des Heiligen Geistes, und tauche ihn zum dritten Male unter.“⁵⁾

Und auf der Synode zu Worms im Jahre 868 erklärte man: „Sowohl die einmalige als auch die dreimalige Untertauchung bei der Taufe ist erlaubt, letztere wegen der Dreiheit der Personen, erstere wegen der Einheit der Substanz.“⁶⁾

Die morgenländische Kirche blieb bei der dreimaligen Untertauchung bis auf den heutigen Tag. So heißt es im „Rechtgläubigen Bekenntnis“ der griechischen Kirche: „Die Taufe ist eine Abwaschung und Wegnehmung der Erbsünde durch dreimalige Untertauchung ins Wasser.“⁷⁾ Im „Ausführlichen Katechismus“ der russischen Kirche, verfaßt von Erzbischof Philaret wird gelehrt: „Was ist das Aller-

wichtigste in der heiligen Taufhandlung? — Das dreimalige Untertauchen im Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“¹⁾

Während die morgenländische Kirche ein dreimaliges Untertauchen übt, bringt „die abendländische Kirche ein dreimaliges Besprengen oder Überschütten eines Kopfes des Täuflings beim Vollziehen der Taufe in Anwendung. In beiden Kirchen vollzieht sich die eine Taufe im dreimaligen Untertauchen oder im dreimaligen Besprengen mit Wasser.“²⁾

Aus dem bisherigen ersehen wir, daß die dreimalige Untertauchung im N. Testament nicht zu finden, somit an eine Ausföhrung derselben durch die Apostel durchaus nicht zu denken ist. Auch die der apostolischen Zeit am nächsten lebenden Kirchenväter wissen nichts von einem derartigen Brauch. Erst am Ende des zweiten Jahrhunderts und zwar in den Tagen Tertullians brachte man diese Neuerung auf, und gründete sie, da es an Schriftzeugnissen fehlte, einfach auf die Tradition. Noch später wurde es durch die strengen Erlasse der Synoden jedem Täufer zur unerlässlichen Pflicht gemacht, die Taufe nach diesem Modus zu vollziehen, bis sie schließlich im Laufe der Zeit in ein dreimaliges Begießen oder Besprengen verwandelt wurde. Wir gelangen zu dem Schluß, daß die dreimalige Untertauchung wohl von den verschiedenen Kirchen in Anwendung gebracht wurde, unter keinen Umständen darf sie aber auf einen Befehl Christi und der Apostel zurückgeführt werden. **aus**

trinitarische J. Seefried.
Taufformel: → Babylon!
= babylonische Lehre!
Gottes Schlüsselwerk auf Erden.

Zweiter Zwischenakt unter dem sechsten Siegel.

Die Zeichen, welche an Sonne, Mond und Sternen unter der Eröffnung des sechsten Siegels geschahen, haben uns zu bedeutsamen Jahren auch für das Leben der Nationen geführt. In Nordamerika hatte sich die neue Republik der Vereinigten Staaten 1776 ihre Selbstständigkeit gesichert. Die dort gepflegten Ideen der Regierung eines Volkes durch das Volk für das Volk fanden nun auch begeisterte Anhänger in der alten Welt. Frankreich wurde in seine Revolution gestürzt und blieb seitdem unruhig, wie es die Erhebung von 1830 aufs neue bewies. Aber auch die übrigen Völker Europas, die in den Freiheitskriegen ihr Bestes eingesetzt hatten, sahen sich nicht von den Fürsten befriedigt, und unversehens brach der Sturm 1848 los, der eine Reihe von Thronen wankend machte und den Völkern ersehnte Rechte brachte. Aber ebenso plötzlich, wie die Stürme gekommen waren, die das Völkermeer aufwühlten, wurden sie auch wieder still. Wohl hat sich seither aufs

neue Stoff der Unzufriedenheit genug an allen Weltenden angehäuft, aber selbst große Umwälzungen wie 1908 in der Türkei und jüngst in China vollzogen sich merkwürdig ruhig und ohne viel Blutvergießen oder kriegerische Beteiligung anderer Mächte. Auch hier sehen wir das Bild von Dffb. 7, 1—3: Gottes Boten sind am Werke, „auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer noch über irgend einen Baum.“ Den Zweck aber bezeichnen die Worte: „Bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen.“ Das Werk, das Ursache genug gibt, daß die Posaune des Krieges schweigt, welche die Welt unter die Waffen ruft, ist gewiß von genügender Bedeutung, daß es besonderer Beachtung gewürdigt wird.

Die
Sammlung der übrigen von Gottes Volk.

Es entspricht dem erhabenen Wesen Gottes, die Zugehörigkeit zu seinem Volk nicht durch äußere Vorzüge bestimmen zu lassen, „der Herr sieht das Herz an.“ 1. Sam. 16, 7. „Er sieht unsere Gedanken von ferne“ (Ps. 139, 1—5) und wägt die Geister. Spr. 16, 2. Selbst große Menschen sind vor ihm bei ihrem äußeren Ansehen nichts, „sie wiegen weniger denn nichts, so viel ihrer sind.“ Ps. 62, 10. Von Gott werden „die Taten gewogen“. 1. Sam. 2, 3.

Unsere früheren Betrachtungen lehrten uns schon, wie Christus allein das wahre Urbild und der Maßstab des Charakters ist. Dffb. 5, 5, 6 zeigte uns, wie der Löwe allein würdig erfunden ward, der überwunden hatte und gleichzeitig mit seinem Mute die Zartheit des Lammes verband. Wie sehr er das Siegel der Zustimmung des Vaters trägt, hat sich zweimal gezeigt. Bei der Taufe des Eingeborenen rief der Vater: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“, und bei der Verkündigung fügte er den gleichen Worten hinzu: „den sollt ihr hören“. Matth. 3, 17; 17, 5.

Sollen Menschen die Probe vor ihm bestehen, so müssen sie „gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war.“ Phil. 2, 5. Sie müssen „in ihm bleiben“ (Joh. 15, 4, 5) und dürfen „nicht von der Welt“ sein, während sie „in der Welt“ stehen und ringen sollten wie auch er. Joh. 17, 16, 18. Im gläubigen Gehorsam unter seine Worte sollten sie als seine Nachfolger wandeln, und daß sie gleich ihm siegen konnten, bezeugte das Wort: „Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden hat.“ 1. Joh. 5, 4. Den Maßstab der Sanftmut legt aber Jesu Wort selbst an die Seinen, wenn er sagt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Matth. 5, 5. So gleichen sie ihm, dem Löwen und dem Lamm.

Das
natürliche Volk Israel in Gottes Plan.

Dffb. 7, 4 sagt, es sollten versiegelt werden 144 000 „von allen Geschlechtern der Kinder Israel.“ Das natürliche Volk Is-

1) In Staerks Lausritus, S. 101.

2) Gegen Praxeas, Kap. 26.

3) In Augusti Denkwürdigkeiten, VII, S. 105.

4) Ebendasselbst, S. 221.

5) In Dr. Brenners Gesch. der Taufe, S. 32.

6) Heftiges Konziliengeschichte, IV, S. 370.

7) In Martin Günthers Populäre Symbolik, S. 263.

1) Geschichte der Kirche Rußlands, II. Teil, S. 344.

2) A. Caspers Taufbegriff, S. 24.

rael hat einst eine sehr bedeutsame Mission erfüllen sollen. Um seiner Verheißungen an die Erzbäter willen hatte Gott dies Volk aus den Völkern für sich abgesondert. „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern... und sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“, lautete einst Gottes Botschaft vom Sinai. „Berufen, die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie aus der Finsternis zum Licht geführt hatte“, faßt kurz 1. Petri 2, 9 diese Aufgabe zusammen. Zu dem Zweck war ihnen, wie keiner anderen Nation, Gottes Wort anvertraut. Röm. 3, 1. 2. „Dies Volk habe ich mir zugerichtet; es soll meinen Ruhm erzählen“, schreibt Jes. 43, 21. Christus hatte durch seinen Geist zu ihren Propheten gesprochen und ihnen selbst und durch sie den Nationen prophetisches Licht gegeben. 1. Petri 1, 11. „Aber sie spotteten der Boten Gottes und verachteten seine Worte und äfften seine Propheten, bis der Grimm des Herrn über sein Volk wuchs, daß kein Heilen mehr da war.“ 2. Chron. 36, 16. „Was soll man weiter an euch schlagen, so man des Abweichens desto mehr macht? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt“, klagt Jes. 1, 2—5. In Jesu Erbtage fiel die Entscheidung, als er, der Sohn selber, kam, in der Hoffnung, daß sie ihn wenigstens hören und aufnehmen würden. Als das aber nicht geschah, war Gottes Langmut erschöpft. Der Hirte der Schafe zerbrach Steden und Stab, womit er seine Schafe geweidet hatte, die Stäbe „Huls“ und „Eintracht“ (Sach. 11, 7. 10. 14) und löste die Bande des alten Bundes auf Golgatha endgültig und bestätigte gleichzeitig das Neue Testament. Ebr. 9, 16. Drei Jahrzehnte später brach 70 n. Chr. die Verwüstung herein, welche dauern wird, „bis das Verderben, welches beschlossen ist, sich über die Verwüstung ergießen wird.“ Dan. 9, 27. Der Heiland aber prophezeit: „Sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen geführt unter alle Völker, und Jerusalem soll zertreten werden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird.“ Luk. 21, 24. So schloß sich zwar nicht die Gnadentür für den einzelnen Juden, der sein Heil in Christo finden würde, aber die Mission des jüdischen Volkes als solches war für immer beendet.

Gläubige Heiden nahmen nun den Platz des selbstsüchtigen formenstolzen Volkes ein. „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm“, ruft der erstaunte Petrus im Hause des Heiden Kornelius. Apg. 10, 34. 35. „Euch (den Juden) mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden. Nun ihr es aber von euch stoßt, und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden; denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du mein Heil feiest bis an das Ende der Erde“, erklärt Paulus in Apg. 13, 46. 47. In Korinth sprach er zu den Juden: „Euer Blut sei über euer Haupt;

rein gehe ich von nun an zu den Heiden.“ Apg. 18, 6. Das erste Kirchenkonzil aber stellt fest: „Gott, der Herzenskündiger, zeugte über sie (die Heiden) und gab ihnen den Heiligen Geist, gleich wie auch uns (den Aposteln aus den Juden). Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Apg. 15, 7—9.

Das

wahrhaftige Israel: Christi Meisterwerk.

Der Ruhm, Abrahams Kind zu sein, wird nun den Heiden zuteil, die im Glauben an Christum Abrahams Werke tun. „Die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder... Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same“, betont Gal. 3, 7. 29. Und im gleichen Briefe finden wir die Mittelung: „Wir aber, lieben Brüder, sind Isaak nach, der Verheißung Kinder.“ Gal. 4, 28. Die Voraussetzung aber, die diesem Vorrechte zugrunde liegt, ist in der Geistesverwandtschaft mit diesem Erzbater gegeben, der durch die Verheißung geboren wurde (Gal. 4, 23), also die Wiedergeburt in seiner Person darstellt, die die erste Bedingung für den Eintritt in Gottes Gnadenreich ist. Joh. 3, 3. 5. In der Kraft dieses Geistes und Lebens aus Gott vermögen sie auch zu streiten und zu siegen, so daß sie gleich Jakob überwinden werden und gleich ihm durch den Ehrentitel „Israeliten“ ausgezeichnet werden können. 1. Mose 32, 28. Siebenmal ruft daher die Offenbarung den heidenschristlichen Gemeinden die Verheißung zu: „Wer überwindet!“... soll segnet werden. Kap. 2, 7. 11. 17. 26; 3, 5. 12. 21. Die letzten dieser Schar aber, die gesammelt werden, während die Engel die vier Bünde halten, besitzen die „Geduld der Heiligen, ... halten die Gebote Gottes und haben den Glauben Jesu.“ Offb. 14, 12. Das ist der Ruhm wahrer Israeliten, der „nicht aus Menschen sondern aus Gott ist“. Wenn nun auch Offb. 7 nur betont, daß je 12000 Vertreter von jedem Stamme Israels unter dem letzten Gottesbolke gefunden werden, so läßt uns die Bibel im übrigen doch erkennen, daß hier Vertreter des Charakters Christi bezeichnet sind, die in ihrer Gesamtdarstellung das volle Mannesbild Christi wiedergeben. Da ist z. B. Juda, der Regent und Führer, von dem 5. Mose 33, 7 sagt: „Herr, erhöre die Stimme Judas und mache ihn zum Regenten in seinem Volk.“ 1. Kor. 12, 28 läßt als Ergänzung dazu erkennen, daß außer „Aposteln, Propheten, Lehrern und Wundertätern“ auch „Helfer und Regierer“ in Christi Gemeinde gefunden werden. Von Naphthali sagt Jakobs Segen, er „gibt schöne Rede.“ 1. Mose 49, 21. In dem Sinne von Spr. 15, 1 verstanden, liegt darin ein recht willkommener Vorzug: „Eine gelinde Antwort stillt den Zorn.“ Solche Naturen sind geeignet, Hirten unter Gottes Volk zu sein, wie sie Eph. 4, 11 nennt. Von Levi aber sagt 5. Mose 33, 10: „die werden Jakob deine Rechte lehren und Israel

dein Gesetz.“ Damit sind passend durch Levi auch die Lehrer der neutestamentlichen Gemeinde genannt. Sehr interessant ist die Kennzeichnung Jfashars in dem heiligen Berichte: „Jfashar... hat seine Schultern geneigt zum Tragen.“ Wie schön erfüllt er damit Christi Gesetz, falls er es versteht, daß „einer des andern Last tragen“ soll. Aus Davids Tagen ist uns von Jfashars Geschlecht ein zweites treffliches Merkmal angegeben: „Die Kinder Jfashar... rieten, was Israel zu jeder Zeit tun sollte, oder, wie eine bessere Übersetzung sagt, sie „berstanden sich auf die Zeiten, um zu wissen, was Israel tun sollte“. 1. Chron. 12, 32. Sie besitzen zweifellos den praktischen Blick, den der Herr an den treuen und klugen Knechten der Endzeit rühmt, wenn er sagt: „Welcher ist nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun.“ Matth. 24, 45. 46. Diese Andeutungen mögen genügen, zu verstehen, wie jedes der zwölf Geschlechter Israels auch im letzten Volke weitere Seiten von dem herrlichen Charakter Christi darstellt, und wie alle in ihrer Gesamtheit ein volles Bild seiner Tugenden darbieten. Darum sind auch ihre Namen gewürdigt, über den zwölf Tore des neuen Jerusalem zu prangen, in das „nichts Gemeines und das da Greuel tut und Blige“ eingeht. Offb. 21, 12. 27.

Doch sollte uns eins bei der Riste der Namen von Offb. 7 nicht entgehen, daß nämlich Dans Name nicht genannt ist, wofür Joseph zweimal vertreten ist. Darin ist gewiß zunächst ein Hinweis zu erblicken, daß sich's eben in dieser Sammlung Israels nicht um das natürliche Volk handelt. Sodann gibt die Schrift hier eine wundervolle Belehrung, indem sie Dans Namen schweigend übergeht, von dem 1. Mose 49, 17 geschrieben steht: „Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle.“ „Wer seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich“, singt der Psalmist in Ps. 101, 5 und Ps. 50, 10 sagt vom Gottlosen: „Du sitzt und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du.“ Offb. 12, 10 endlich zeigt uns das Urbild solcher Charaktere in dem „Verkläger unserer Brüder“, der durch den Vertreter und Anwalt seiner Brüder, Christum, endgültig aus dem Himmel geworfen ist. Wie wäre es dann denkbar, daß verwandte Charaktere wie Dan die Herrlichkeit des Himmels erben könnten? Verkläger ihrer Brüder dürfen daher nicht erwarten, daß an ihnen das Werk der Versiegelung vollzogen werden kann. D. Hüpfle.

— Wir finden die Wahrheit nicht — sie findet uns und kommt bald als strenger Richter, bald als milder Erlöser.

Das Fest der Liebe.

„Also hat Gott die Welt geliebt!“ Joh. 3, 16. Die meisten in christlichen Landen, selbst viele, die nicht mehr an Gott glauben wollen, kennen doch noch diesen Bibelders und mögen sie auch Jahre- und Jahrzehntelang nicht daran denken, er schwindet doch nicht ganz aus ihrem Gedächtnis. Und das ist eben ein Zeichen und Beweis der göttlichen Liebe, die es einem jeden Menschen tief ins Herz prägen will, wie sehr er die Welt geliebt hat; zu der Welt gehört aber du und ich und ein jeder Mensch auf dem Erdboden. Und wie sehr hat Gott diese Welt geliebt? „daß er seinen eingebornen Sohn gab“. Persönlich angewandt würde diese Stelle lauten: Also hat Gott mich geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß ich, wenn ich an ihn glaube, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.

So unendlich, so über alle Maßen hat Gott die sündige Menschheit geliebt, die durch Ungehorsam alles verloren hatte, was Gott ihr in seiner Liebe geschenkt und noch zugebacht hatte, daß er seinen eingebornen Sohn als Opfer für sie dahingab, damit sie dennoch errettet werden möchte, wenn sie nur dies Opfer annehmen und an Jesum glauben wollte. Kein Mensch kann die Tiefe und Stärke dieser Liebe völlig verstehen, aber auch kein Mensch kann von dieser Liebe völlig loskommen — selbst nicht, wenn er es will; „denn in ihm leben, weben und sind wir“. Gottes Liebe ist Leben. „Der Geist Gottes hat mich gemacht und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben.“ Hiob 33, 4. Jeder Augenblick unseres Lebens ist ein immer neuer Beweis der Liebe Gottes, denn „so er nur an sich dachte, so würde alles Fleisch miteinander vergehen.“ Hiob 34, 14. 15. Seit Gott den Menschen geschaffen hat, hat er den Odem eines jeden in seiner Hand ohne Ansehen der Person. Dan. 5, 23. Darum hat Gott auch für einen jeden — nicht nur für die Guten, die Ehrbaren oder Gebildeten das große Opfer gebracht, seinen Sohn zu geben, sondern für die Welt — darin sind alle, alle eingeschlossen — keiner ist ausgeschlossen, der sich nicht selbst ausschließt.

Christus „äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an“ (Phil. 2, 7); er gab sich selbst — ein Wunder aller Wunder — alle Herrlichkeit des Himmels, die Anbetung der Engelscharen auf und kam auf diese Erde herab, um sich für das sündige Menschengeschlecht in den Tod zu geben; denn nur dadurch konnte er das Leben für die Menschen wieder gewinnen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Abgesehen davon, daß die Feier eines bestimmten Tages als Erinnerung an die große Liebestat Gottes und unseres Heilandes, als er vom Vater und von den Engeln im Himmel Abschied nahm und

als kleines hilfloses Kind in Bethlehem erschien — ein Geheimnis so groß, daß es auch die Engel geküßtet, daselbe zu schauen — nicht biblisch begründet ist, so beweist die Feier eines solchen Tages doch, daß die Christenheit die unendliche Tragweite dieses Ereignisses erkannte. Aber was ist aus der Feier dieses Tages heute im allgemeinen geworden? Und doch nennt man das Fest der Geburt unseres Heilandes noch immer „das Fest der Liebe“, und mit gewissem Recht. Wird nicht gerade in dieser Zeit trotz der allgemeinen Lieblosigkeit noch viel Menschen- und Nächstenliebe offenbar? Wacht nicht viel Barmherzigkeit und Mitleid, die vielleicht das ganze Jahr hindurch unter einer Decke von Selbstsucht und Hartherzigkeit schlafen mußten, gerade in dieser Zeit auf? Woher kommt aber diese Liebe? „Die Liebe ist von Gott“ (1. Joh. 4, 7); und es wäre kein Funken von Liebe in den Menschenherzen, wenn Gott sie nicht hineingelegt hätte. Mag ein Mensch fern von Gott wandeln, mag er nichts nach ihm fragen, Gottes Liebe umgibt ihn dennoch — sonst lebte er nicht mehr und könnte keinem andern Menschen Liebe erweisen. Möchte doch die Tatsache, daß besonders in dieser Festzeit noch viel Liebe unter den Menschenkindern offenbar wird, viele zur Erkenntnis der Liebe Gottes leiten, von welcher alle Menschenliebe nur ein schwacher Strahl und Abglanz ist.

„Das kein Auge gesehen hat“.

Eine der großen herrlichen Verheißungen der Bibel finden wir in Jes. 33, 17: „Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne.“

Die Augen, die diesen wunderbaren Anblick genießen sollen, müssen vorher für diese Erfahrung zubereitet werden. In Antwort auf die Frage: Wer wird imstande sein, in der göttlichen Segenwart zu wohnen und die unaussprechliche Herrlichkeit zu schauen? wird dem Propheten geboten, zu antworten: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet, was recht ist; wer Unrecht hasset samt dem Geiz und seine Hände abzeucht, daß er nicht Geschenke nehme; wer seine Ohren zustopft, daß er nicht Blutschulden höre, und seine Augen zuhält, daß er nicht Arges sehe.“ Vers 15. Was unsere Augen schauen, hat einen wichtigen Einfluß auf die Bildung unseres Charakters; durch solches Anschauen werden wir verwandelt. Die Augen sollen nicht auf alles und jedes gerichtet werden, das sich ihnen in der Welt darbietet. Sie sind eine Pforte zu den Gedanken und nur was rein und gut und nützlich ist, sollte durch jene Pforte eintreten dürfen. Der Apostel Johannes sagt uns, daß das Kind Gottes der Augenlust nicht fröhnen soll. Wenn wir zulassen, daß die Augen unbeschränkt auf Niedriges und Gemeines blicken, so tun wir dies auf Kosten unsrer selbst. Der vornehmste Zweck, zu dem uns die Gabe des Gesichts

berlihen ist, besteht darin, daß wir uns des unaussprechlichen Vorrechtes freuen, auf unseren Schöpfer zu schauen und ihn zu erkennen. Wenn wir aber unsere Augen unwürdig gebrauchen, so werden wir der überschwenglichen Freude verlustig gehen, den König in seiner Schöne zu sehen. „Selig sind, die reines Herzens sind“, sagt Jesus, „denn sie werden Gott schauen.“

Mit welcher Befriedigung und Freude ruhen unsere Augen auf einer Szene der Schönheit, auf einem prächtigen Sonnenuntergang, einer schönen Landschaft oder noch besser auf einem menschlichen Antlitz, das von Gesundheit und Glück strahlt! Es gibt Augen, in die hinein zu schauen wir niemals müde werden. Und wenn das Leben edel und liebevoll war, so teilt es dem Angesicht eine neue und geistige Schönheit mit, welche vergängliche Reize weit übertrifft. Freude und Zufriedenheit lassen ihre Spur auf den Zügen zurück; Güte, Geduld, Liebe prägen sich auf dem Angesicht aus. Die Lebensgeschichte ist dort leicht zu lesen. Der Charakter offenbart sich in den Augen, der Stirn und den Lippen. Wie wunderbar muß das Angesicht Jesu sein, auf welchem die Geschichte des Kreuzes, der Bericht erlösender Liebe geschrieben steht. Wie muß sich während der Jahrhunderte seines Priesterdienstes im himmlischen Heiligtum das zarte Wohlwollen vertieft haben, das auf Erden trauernde Herzen zu ihm zog und die Stimme, welche die Kinder segnete, mit unendlicher Musik erfüllte! Wie berechtigt muß der Blick gewesen sein, der Macht hatte, das Herz des Petrus zu brechen. Wie voll warmer Bruderliebe die Hand, welche den Aussätzigen berührte! Es wird die Freude der Ewigkeit bilden, mit Jesum von Nazareth, dem Gottes- und Menschensohn, in persönliche Verbindung zu kommen; zu erkennen, wie nahe wir zu Gott gezogen werden durch Christum Jesum.

Es ist leicht verständlich, wie die Gedanken der Apostel von dem Verlangen nach der Wiederkunft des Herrn erfüllt waren. Sie hatten ihn gesehen und gekannt, obgleich ihre Augen in hohem Grade durch geistige Finsternis verdunkelt waren. Wenn er wiederkommt, wird kein Schleier die Schätze seiner herrlichen Persönlichkeit verbergen. Er wird die Erkenntnis seines Volkes gereinigt haben, daß sie ihn erkennen wie sie erkannt sind. „Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reiniget sich, gleichwie er auch rein ist.“ Einerlei, wie viel Selbstverleugnung und scheinbaren Verlust es in dieser Welt kosten mag, die Seele, welche willig ist, sich reinigen und vorbereiten zu lassen, den König in seiner Schöne zu sehen, wird reichlich belohnt werden. „Jah aber“, sagte David, als er an den Stolz und die Fülle der Reichen und Gottlosen dachte, „will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.“ Ps. 17, 15.

Unblutige Triumphe.

Ein Schriftsteller in Bombay, Indien, der dort ein halbes Jahrhundert lebte, stellte die unblutigen Triumphe zusammen, die dort durch das Evangelium errungen worden sind. Er zählt 10 Überschriften mit vielen Unterteilen auf; wir machen Kürzungen und heben nur folgendes heraus Aufgehört hat: 1. Der Elternmord, so die Form desselben im Aussetzen auf Flußbänken oder im Lebendig-Be-graben. 2. Der Kindermord, so das Aussetzen im Ganges für die Krokodile. 3. Die Menschenopfer, sowohl im Tempel als auch bei wilden Stämmen. 4. Der Selbstmord, das Zermalmen durch Höhenwagen, das Springen in Flüsse, das Hinabstürzen von Felsen. 5. Die freiwilligen Qualen, die Verwundungen, das maßlose Hungern. 6. Die unfreiwilligen Qualen, das Verstümmeln der Verbrecher, die Tortur, das Abschneiden von Gliedern. 7. Die Sklaverei, die Einfuhr aus Afrika. 8. Gewalttätigkeiten gegen den Nächsten. 9. Die religiöse Unduldsamkeit, das Begrüßen der Götter auf amtlichen Schreiben, das Verbot der Ausbreitung des Christentums. 10. Die Unterstützung der Kaste durch das Gesetz; damit hing zusammen der Ausschluß der niederen Kasten von Ämtern, die Befreiung der oberen Kasten vom Erscheinen als Zeuge. — Ist hier nicht die Bitte erfüllt worden: Herrscher, herrsche — Sieger, siege — König, brauch dein Regiment — führe deines Reiches Kriege, mach der Sklaverei ein End'?

Für den Familienkreis.

Eine bedeutungsvolle Woche.

„Hier halte ich es keine Woche aus,“ murkte Dora vor sich hin, während sie sich vor Schauern schüttelte. Sie war gerade auf der Station aus dem Zug gestiegen und stand nun da und betrachtete den großen weiten Dzean. „Ich wußte, daß es mir nicht gefallen würde und es gefällt mir auch nicht; so,“ sprach sie weiter zu sich selbst. Mißfällig ihr Köpfchen schüttelnd und ein Gefühl der Furcht niederkämpfend, wandte sie sich um, nahm eine Droschke und fuhr nach dem Hause, wo sie wohnen sollte.

Den Rest des Tages schmollte sie in ihrem Zimmer. Am nächsten Morgen kam sie sehr spät zum Frühstück, ebenso ein anderes junges Mädchen an demselben Tisch. Auf diese Weise zusammengeführt, begannen die beiden ein Gespräch. Dora, voll von ihrem Groll, erzählte, warum sie nach der See gekommen sei.

„Meine Mutter hat mich hierhergeschickt,“ begann sie. „Sie sagte, ich sei so verdrücklich, reizbar und verzagt, und der Aufenthalt an der See würde mir gut tun. Ich hatte das Meer noch nie gesehen und war sehr neugierig darauf, aber ich mag es wirklich nicht. Als ich es gestern zuerst sah, überließ mich ein Schauer.

Ich weiß ganz gewiß, daß ich es hier keine Woche aushalten kann.“

„Ich wünschte, Sie würden mit mir heute an den Strand gehen, ich bin sicher, daß es Ihnen gefallen würde, wenn Sie das nur glauben wollten,“ sagte ihre neue Freundin.

„Nein, ich werde keinen Schritt gehen; es ist hier herum schon schlimm genug, ohne dicht an das Wasser zu gehen. Nein, ich kann nicht gehen,“ und sie ging nicht. Aber doch fühlte sie sich den ganzen Tag unzufrieden.

Am nächsten Tag lud ihre neue Bekannte sie wieder zu einem Spaziergang ein. Ihre Hartnäckigkeit war stark, aber ihre Neugierde war noch stärker, und so ging sie mit. Nun sah sie die See zum zweitenmal. Der Eindruck war nicht so schlimm wie das erstemal, aber doch überließ sie es sich noch ein wenig, und sie wollte weggehen. Am nächsten Tag ging sie ohne vieles Bitten mit und am vierten Tag war sie es, die vorschlug, nach dem Strand zu gehen. Die beiden jungen Mädchen saßen lange am Wasser und beobachteten das Heben und Senken der Wellen. „Ich muß ja zugeben, es liegt etwas Fesselndes in dem Dzean“, begann Dora auf dem Heimweg, „aber ich könnte niemals so begeistert dafür sein, wie ich manche Leute habe darüber reden hören. Ich glaube wirklich, daß niemand so empfindet wie ich.“

„Aber Sie müssen versuchen, von sich selbst frei zu werden, anstatt fortwährend an das zu denken, was Sie nicht mögen“, entgegnete ihre Gefährtin; „es geht vielen andern jungen Mädchen genau ebenso; aber die Schwierigkeit ist bei Ihnen, daß Sie so daran festhalten und nicht davon lassen wollen“. Dies brachte Dora zu ernstlichem Nachdenken.

Der fünfte Tag fand die beiden Mädchen im Sand an der mächtigen Tiefe sitzen. „Ich glaube, ich mag das Wasser gern,“ sagte Dora langsam, „nur erzeugt es immer noch ein Gefühl der Furcht in mir. Es überläuft mich, wenn ich darüber hinsehe und nichts als Wasser, nur Wasser sehe, so weit das Auge reicht.“

Der sechste Morgen kam. Dora wanderte am Rande des Wassers entlang, um Kiesel zu suchen. Zuerst haschte sie einen silberweißen von einer anrollenden Welle, bewunderte dann einen glatten glänzenden oder hielt einen perlartigen ins Sonnenlicht. Sie vergaß fast ganz, an sich zu denken; doch tauchte hin und wieder noch einmal der Gedanke an ihren vermeintlich unglücklichen und bedauernswerthen Zustand auf.

Endlich brach der siebente Morgen an; der Tag verlief wie gewöhnlich bis gegen Abend. Niemand dachte an Dora oder wunderte sich, wo sie sei. Sie war allein; sie wanderte umher und dachte nach. Die kleinen Wellen leckten den Sand zu ihren Füßen und sangen ihre eigne Melodie. In der Ferne reckten die großen Wogen ihre Schaumhäupter hoch in die Luft, während der feine Wasserstaub in dem bleichen Mondlicht silbern erglänzte. Noch

weiter hinaus war das Wasser so dunkel wie der Himmel droben, mit Ausnahme des hellen Pfades, den das Mondlicht gerade auf Dora zu machte. In diesem Pfad lag ein Schiff verankert; über demselben schienen die ewigen Sterne. Dora bemerkte nicht, daß auch andere sich am Strand versammelt hatten; ihre Gedanken waren auf einen bestimmten Punkt gerichtet. „Ich liebe es und ich liebe es nicht,“ dachte sie. „Ich bin in einem Zwiespalt, etwas zieht mich an und etwas hält mich zurück.“

Immer weiter wanderte sie, achlos wohin. „Etwas muß nachgeben,“ sagte sie zu sich selbst. „Ich bin lange genug auf diesem Weg gewandert. Entweder muß ich nachgeben — und mit dieser Erhabenheit, dieser Macht erfüllt werden, die sich in den großen Wassern offenbart — oder —“ sie hielt inne, und sich noch einmal an ihr altes Wesen klammernd, flüsterte sie „aber ich kann nicht nachgeben, ich habe es bis jetzt noch nie getan.“ Dann fuhr sie nach einer Pause fort „oder — oder ich muß alles über den Haufen werfen, meinen Fuß niedersetzen, und mit der Menge gehen, wer weiß, wohin. Ich habe aber gesagt, daß ich das Meer nicht leiden mag und nichts Schönes daran finden kann, und das magst du auch jetzt noch nicht, nicht wahr, Dora?“ fragte sie sich selbst. „Ja, ich mag es aber doch,“ lautete die Antwort. In diesem Augenblick kam eine große Woge donnernd herangerollt, deren kleine Wellchen Dora fast erfaßten, ehe sie es merkte. Damit war der sinnende Bann gebrochen. Sie breitete beide Arme weit aus und stand ruhig allein im Mondlicht. Dann rief sie aus, während ein friedvolles Lächeln über ihre Züge ging: „Ja, alter Dzean, ich liebe dich und ich liebe ihn, der dich und mich gemacht hat! Du hast mich beinahe buchstäblich gefangen; aber hier nimm meine Seele und fülle sie mit deiner Macht und Stärke.“ Und von der großen, weiten, schäumenden See kam eine Antwort zurück.

Am nächsten Tag fuhr Dora mit dem Zug nach Hause; in ihrem Herzen aber war ein Verlangen nach dem Meer, als wenn ein Freund den andern verläßt. Einige Tage später sprach Doras Mutter zu einer Nachbarin über die Veränderung in ihrer Tochter, seit sie an der See gewesen sei. „Sie ist ein ganz anderes Mädchen“, sagte sie „zufrieden mit allem, acht-sam und ernst, hat ein Interesse an allem, was vor sich geht und ist wirklich eine Quelle der Freude.“

Ja, Dora war ganz verändert; sie betrachtete alle Dinge in einem neuen Licht. Die Macht, welche die Tiefe beherrscht, hatte ihre Seele berührt und eine Antwort gefunden. Die Erhabenheit, die Schönheit, der unendliche Gehorsam der Wasser gegen ihren Schöpfer hatte ihr eine andere Ansicht von dem Leben gegeben. Vor allem aber hatte sie gelernt, in der Gegenwart der wunderbaren Werke Gottes sich selbst zu vergessen. D. Sebers.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Was soll man gegen Kopfschmerz tun?

Kürzlich bemerkte ich an einem sehr heißen Tag einen robust aussehenden Mann, der in eine Trinkhalle trat und Kopfschwehpulver forderte. Man gab ihm ein Päckchen und im Fortgehen begriffen, wandte er sich noch einmal um und fragte: „Wie viel muß ich auf einmal nehmen?“ Der junge Mann an dem Stand sagte: „Eins ist genug“; dann erklärte er ihm noch, wie er es nehmen solle.

Da ich den Inhalt dieser Päckchen kenne und weiß, wie gefährlicher Natur derselbe ist, hatte ich natürlich Interesse an diesem allgewöhnlichen Fall. Nicht einer aus Hundert, die diese Kopfschwehpulver nehmen, weiß, woraus diese bestehen; er weiß nicht, daß es gefährliche Mittel sind, die manche Ärzte gar nicht verschreiben wollen oder die es nur tun, wenn sie den körperlichen Zustand des Patienten genau kennen. Es ist nichts Seltenes, daß diejenigen, die diese Pulver gebrauchen, im Falle die Kopfschmerzen nicht nach einigen Minuten verschwinden, nachdem sie das Pulver genommen haben, sie eine weitere oder vielleicht eine doppelte Dosis nehmen, um des Erfolges sicher zu sein. Es steht außer allem Zweifel, daß viele plötzliche Todesfälle infolge von Herzschlag dem Gebrauch von Kopfschwehpulver zuzuschreiben sind. Es ist niemals geraten, den Kopfschmerz mit Kopfschwehpulvern zu kurieren, die ein plötzliches Verschwinden des Schmerzes garantieren.

Die zu diesem Zweck gewöhnlich angewandten Mittel sind Ableitungen aus Steinhöhlenteer, bekannt als Acetanilid, Antiphrin, Phenacetin. Acetanilid, das am häufigsten gebraucht wird, wurde im Jahre 1887 von einem deutschen Arzt entdeckt. In seinen Versuchen bei Fieberfällen fand er, daß er damit die Temperatur verringern konnte und daß Schmerzen wie durch ein Wunder verschwanden. Er machte seine Entdeckung dem Arztestand bekannt und empfahl die Anwendung desselben in der Medizin. Die Ärzte hießen es natürlich als ein wertvolles Mittel willkommen, und während mehrerer Jahre wurde reichlich Gebrauch davon gemacht. Die Erfolge waren jedoch nicht so, wie man gehofft hatte. Während das Mittel wohl tat, was man davon erwartete, tat es aber noch mehr. In vielen Fällen folgten ernste Symptome der Verabreichung selbst einer gewöhnlichen Dosis und in einigen Fällen trat plötzlicher Tod ein. Auf ärztlichen Versammlungen und durch Fachzeitschriften machten die Ärzte diese unerwarteten Folgen unter einander bekannt. Dies brachte dann die Ärzteschaft dazu, das Mittel mit Argwohn zu betrachten und es nur dann anzuwenden, wenn sie den Gesundheitszustand ihrer Patienten genau kannten. Da es aber ein „sicheres Heilmittel“ war für Kopfschmerzen, die doch ein so allgemeines Leiden

sind, sahen grundsatzlose Leute in dem Verkauf desselben ein Mittel für finanziellen Gewinn und fingen an, dasselbe in verschiedenen Formen herzustellen und anzupreisen. Die sofortigen Erfolge, die durch dessen Anwendung erzielt werden, haben es zu einem allgemeinen Heilmittel gemacht. Acetanilid ist fast überall zu haben.

Etwas, das alle lernen sollten ist, nicht alles zu verschlucken, was Schmerzen lindert, ja, daß es immer unsicher ist, es zu tun. Es ist unnatürlich und nicht physiologisch, solche unmittelbaren Erfolge zu erzielen. Kopfschmerzen sind sehr unangenehm und unerwünscht, und es ist ganz richtig, alle vernünftigen Mittel anzuwenden, um sie zu lindern. Man sollte stets daran denken, daß der Schmerz nicht die wirkliche Schwierigkeit ist, die wir suchen sollten, loszuwerden. Der Schmerz ist vielmehr nur ein Symptom, welches entfernt werden mag, während die wirkliche Ursache noch fortbesteht.

Ich hörte einmal von einem Irländer, der durch Zufall einen Kartoffelkäfer verschluckt hatte und da er darüber beunruhigt war, ging er zu einem Drogisten und fragte, was gut sei für Kartoffelkäfer — natürlich meinte er, was schädlich für sie sei. Der Drogist sagte ihm, daß man gewöhnlich Pariser Grün anwende, um Kartoffelkäfer zu vertreiben, worauf der Mann sagte: „Geben Sie mir ein halbes Pfund davon.“ Es besteht kein Zweifel, daß das halbe Pfund Pariser Grün ein gutes Mittel gegen den verschluckten Kartoffelkäfer gewesen wäre; aber was wäre aus dem Irländer geworden? Und doch handeln intelligente Männer und Frauen in bezug auf Kopfschmerzen fast ebenso, wie dieser unwissende Irländer.

Acetanilid vermindert die Lebenskraft des Herzens; nach dem Einnehmen einer Dosis ist das Herz geschwächt, der Puls ist schwächer und in manchen Fällen kaum wahrnehmbar. Acetanilid lähmt auch und vermindert den Blutdruck. Jemand, dessen Herz erregt und dessen Blutdruck durch Tabak, Tee, Kaffee, Harnsäure usw. vermehrt ist, kann durch eine Dosis Acetanilid das Herz beruhigen, den Blutdruck im Gehirn vermindern und vorübergehend Kopfschmerzen lindern. Aber das Richtige wäre, Tabak, Tee, Kaffee und alles andere zu vermeiden, wodurch hoher Blutdruck und beständiger Kopfschmerz entsteht. Manche Kopfschmerzen würden schon verschwinden, wenn die Betroffenen keinen Tee und Kaffee mehr trinken wollten. Wo aber das Kopfschwehpulver anderen Ursachen entspringt, wer ein schwaches Herz und geringen Blutdruck hat, kann nicht mit der geringsten Sicherheit Acetanilid in irgend welcher Form oder Menge einnehmen. In solchen Fällen ist gewöhnlich der Tod die Folge bei öfterem Gebrauch.

Um dem niederdrückenden Einfluß des Acetanilid entgegenzuwirken, hat man vielen dieser Kopfschwehpulver Koffein zugefügt. Dieses ist selbst ein Gift, aber es wirkt anregend auf die Herzstätigkeit. Doch

ein fast verbrauchtes Herz kann durch Anregungsmittel nicht gebessert werden. Beide Mittel sind deshalb in solchem Fall gefährlich. Experimente haben bewiesen, daß, wenn Koffein dem Acetanilid zugefügt wird, es dieses noch gefährlicher macht.

Bis jetzt haben wir gehört, was man nicht tun soll, um Kopfschmerzen los zu werden; nun wollen wir einige einfache und sichere Mittel betrachten, die man anwenden kann. Bei der Behandlung von Kopfschmerzen ist es die erste Pflicht, die Ursachen zu suchen. Rührt der Schmerz aus dem Magen her infolge von Überessen, schlechtem Kaueu oder unrichtiger Zusammenstellung der Speisen? Wenn dies der Fall ist, so spüle man den Magen und Darm aus oder nehme ein Abführmittel. Man tue alles, was man kann, um den Verdauungskanal zu reinigen und dadurch die erregenden Ursachen zu entfernen und vermeide fernerhin die Ursachen. Ist das Kopfschwehpulver eine Folge von Blutüberfüllung des Gehirns oder vermehrtem Blutdruck, so tue man alles, um das Blut vom Gehirn abzuführen. Ein heißes Fußbad mit kalter Kompresse um Kopf und Nacken wird Erleichterung gewähren. Ein aus heißem Wasser gebrungenes Handtuch, zusammengefaltet und über das Gesicht gelegt mit Freilassung der Nase und oben auf den Kopf eine kalte Kompresse und ein Eisbeutel unten zum Hirn wird ebenfalls helfen. Auch ein ziemlich warmes Klistier ist gut, besonders wenn der vermehrte Blutdruck durch die Aufsaugung von Giften aus dem Darm herrührt.

Rührt das Kopfschwehpulver von der Galle her, so bringt ein warmes Klistier mit nachfolgenden heißen Anwendungen auf Leber und Magen und ein heißes Bad mit folgender kalter Abreibung Besserung. Einen oder zwei Tage fasten oder nur Obst essen in Verbindung mit dieser Behandlung bringt gewöhnlich dauernde Befreiung.

Man denke stets daran, daß Kopfschmerzen nicht ohne Ursache kommen. Sie sind die Warnungssignale der Natur, welche die Aufmerksamkeit auf gewisse Ursachen lenken, die entfernt werden müssen. Diese Signale niederzureißen, ohne die Ursache zu entfernen, ist Selbstmord. Und doch tun es Unzählige. So lange die Ursachen bestehen bleiben, werden Männer und Frauen es notwendig finden, um sich behaglich zu fühlen, unter dem nervenbetäubenden und herzschwächenden Einfluß von Alkohol oder irgend einem anderen Mittel, wie Acetanilid zu stehen. Während sie unter diesem Einfluß stehen, mögen sie sich besser fühlen und sich einbilden, daß sie Ruhe haben, während keine Ruhe vorhanden ist. Der Pfad der Übertretung führt stets zum Verderben, obgleich wir durch Anwendung solcher Heilmittel uns dessen nicht bewußt sind. Das einzig Richtige ist, die Bedeutung der Kopfschmerzen zu ergründen und dann aufhören, Böses zu tun und zu lernen, Gutes zu tun.

Dr. med. D. S. Krefz.

Redaktionelles.

Die letzte Botschaft.

Sabbatag voll Segen, meinem Herzen süß, Strahl der Schöpfungssonne aus dem Paradies, Tröstende Erinnerung, Segen spendest du, Ruft mit leiser Mahnung heut noch Menschen zu:

„Ruh! am Tag des Segens In dem Herrn such aus, Sucht nicht Ruh' vergebens In der Welt Gebraus; Könnst sie dort nicht finden, Streit ist nur in ihr, Fliehet ihre Sünden, Kommet her zu mir!“

So hört man das Loden bald sechstausend Jahr. Laßt euch nicht verführen von satan'scher Schar; Waget Herz und Ohren, Sinne und Verstand; Fliehet, ihr Neugeborenen, fliehet aus Babels Land!

Tretet in die Reihen, Wo noch Läden sind, Laßt euch nicht entzweien Durch die kleinste Sünd'; Wohl ist viel des Raubens Jetzt im bösen Meer, Drum so faßt des Glaubens Schwud zur Waff und Wehr!

Streitet für den König, kämpft um Gottes Ehr'; Ist die Zahl geringe, glaubt: Es siegt der Herr! Hebet heil'ge Hände auf zu ihm und fliehet — Und Jehova wendet, was im Wege steht!

Dann ist bald gezählet Die erlöste Schar, Die sich Gott erwählet; Und ein Morgen klar Bricht durch finstre Nächte, Gottes Sohn erscheint, Daß er heim jetzt brächte, Die nach ihm geweint.

Hosianna! Alle bringen Gott die Ehr'! Hallehujas schallen, denn es naht der Herr! In dem Wolkenwagen, durch die Lüfte fort, Trägt er seine Kinder zu dem sichern Port; Durch die gold'ne Pforte Zieht das Volk in Reih'n; Und am hehren Orte Stimmen jubelnd ein Alle Himmelschöre, Daß es widerhallt: „Bringt dem König Ehre, Preis, Lob und Gewalt!“

Gertr. Villing.

Verschiedenes.

Die Ausbreitung des Christentums in Indien. Einen interessanten Überblick über die gewaltigen Fortschritte, die das Christentum während der letzten dreißig Jahre in Indien errungen hat, gibt eine neue Statistik, aus der hervorgeht, daß die Zahl der Anhänger des Christentums sich in den letzten drei Jahrzehnten mehr als verdoppelt hat. Noch im Jahre 1881 zählte man in ganz Indien 1 862 634 Anhänger der christlichen Lehre, 1891 war die Zahl auf 2 284 380 gestiegen, 1901 auf 2 923 241 und im vergangenen Jahre zählte man 3 876 191. Die Zahl der Europäer, die in diesen Ziffern inbegriffen sind, stellt nur einen kleinen Bruchteil dar. Das starke Wachstum der Anhänger des Christentums in Indien erfährt noch eine besondere Beleuchtung durch die Tatsache daß die alten orientalischen Religionen in der gleichen Zeit einen Zustuß neuer Anhänger nicht zu verzeichnen hatten und stationär blieben.

Chelon-Verheerungen. Auf der nordwestlich von Madagaskar gelegenen Insel Nossi-Bé hat in der Nacht vom 24. November ein Chelon gewütet, der ungeheuren Schaden angerichtet hat. Die Plantagen sind verwüftet worden, Häuser sind eingestürzt und zahlreiche Einwohner sind umgekommen; es herrscht großes Elend.

Büchergeschau.

Herr, ich warte auf dein Heil! Eine Erzählung aus den Tagen vor der Geburt unseres Herrn Jesu. Verlag von H. C. Vogel, Seeheim, Hessen. Preis brosch. M. 2.—, geb. M. 2.50. Eine Erzählung aus alten Tagen bietet dies Büchlein dem Leser dar: „ein Gebilde der Phantasie“, wie es der Verfasser in seinem Vorwort ausdrücklich betont, damit Mißverständnisse von vornherein bei jedem ausgeschlossen sind. Aber fortlaufend stürzt sich die Erzählung auf Wirklichkeiten der Bibel und der Leser muß unwillkürlich staunen über das tiefe liebevolle Eindringen des Verfassers in das ewige Wort Gottes. Das Büchlein hat viel ernstes Nachdenken und Studium erfordert; man kann es auch nicht „in einem Zuge“ durchlesen, es verlangt ein ernstes nachdenkendes Lesen. Eine gläubige Seele kann viel Freude daran haben. Damit auch weniger Bibelfundigen die Schriftbegründung verfolgen können, sind alle wichtigeren Schriftstellen neben dem Texte angegeben. Wir wünschen dem kleinen Buche viele Freunde.

Im Verlag der Vereinsbuchhandlung in Calw und Stuttgart ist jetzt vollständig erschienen das Calwer Bibellexikon. Biblisches illustriertes Handwörterbuch. Herausgegeben von Lic. th. Paul Zeller unter Mitwirkung bedeutender Theologen und Professoren. Unter diesen möchten wir nur folgende Namen nennen: J. Frohnmeyer, Prälat, Stuttgart; Th. Hermann, Prälat, Stuttgart; Th. Schler, Missionsdirektor, Basel; H. Roos, Dekan, Calw; Prof. Th. Häring, Tübingen; Prof. Fr. Hommel, München; Prof. E. v. Drelli, Basel usw. Dritte verbesserte Auflage. 836 Seiten, Lexikon-Format; mit 380 Abbildungen, 24 Bildertafeln und vier Karten im Farbendruck. Broschiert M. 9.50, in Halbfranz geb. M. 12.—. Gegenüber der zweiten Auflage weist diese dritte bei biblischen Begriffen wohlthuende Kürzungen auf, dafür aber eine weitgreifende Umarbeitung anderer Artikel, dem Stand der heutigen wissenschaftlichen Forschung entsprechend. Und wer die Geschichte der letzten zwei Jahrzehnte in dieser Richtung kennt, weiß wie viel Neues z. B. durch die Ausgrabungen im Orient und ihre Verwertung für das Verständnis der Geschichte Israels und der Bibel gewonnen ist, so daß gerade manche bis jetzt dunkle Einzelheiten aufgehellung oder zurechtgestellt sind. Die neuen affriologischen Artikel (von Hommel) sowie die neuen Bildertafeln bedeuten eine wertvolle Bereicherung des Lexikons. Wo es sich darum handelt, Auskunft über Personen, Ereignisse, Einrichtungen, über Völker- oder Religionsgeschichtliches zu erhalten, das ist ein solches Nachschlagewerk am Platz.

Dr. Barnardo, der Vater der „Niemandskinder“. Ein Bild seines Lebens und Wirkens von Stadtpfarrer J. Fritz in Ulm a. D. 3. Auflage, mit vielen Illustrationen, 340 Seiten stark. Preis brosch. M. 3.20 (Fr. 4.—), geb. M. 4.— (Fr. 5.—). Verlagsbuchhandlung Ernst Finckh Basel. Postadresse für Deutschland: St. Ludwig, Elsaß. Von dem im September 1905 verstorbenen Dr. Barnardo, einem der größten Kinderfreunde der das Kinderelend der Großstadt wie kaum ein zweiter hat kennen gelernt, sagte die deutsche Lehrerzeitung vor einigen

Jahren: „Barnardo gehört nicht nur einem Volk, sondern der Christenheit.“ Doch ist der Name dieses Mannes, dessen Lebenswerk — ein Werk erbarmender Liebe — die Rettung von Kindern aus den Schlupfwinkeln der Armut, des Jammers und Glends war, erst durch diese Biographie in die breiteren Schichten des christlichen Volkes gedrungen und er ist es wert, daß man ihn auch in Deutschland kennen lernt. Ein jeder, besonders aber Arbeiter der inneren Mission werden aus der Lektüre dieses Buches, das dem Leser eine reiche Mannigfaltigkeit an Bildern vorführt, viel Gewinn ziehen.

Das neue Versicherungsgesetz für Angestellte vom 20. Dez. 1911. Gesetzverlag L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 80. Taschenformat. Preis brosch. M. 1.10, geb. M. 1.35. Diese kleine Schrift wird vielen zur Orientierung willkommen sein.

Zur gefl. Beachtung.

Da mit dieser Nummer das Abonnement unserer Postabonnenten abläuft, bitten wir höflichst, dasselbe bei der betreffenden Postanstalt rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Unsere übrigen in Deutschland wohnende Abonnenten, deren Abonnement gleichfalls mit dieser Nummer abläuft, empfehlen wir, unsere Zeitschrift auch durch die Post bestellen zu wollen, da dies vorteilhafter ist. Wir sind jedoch gerne bereit, auf Wunsch die Zeitschrift per Kreuzband direkt zu senden. In diesem Falle bitten wir, den Abonnementsbetrag per Postanweisung an uns gelangen zu lassen.

Bei etwaiger Adressenveränderung bitten wir auch um Angabe der alten Adresse, behufs leichterer Auffindung in der Abonnentenliste.

Indem wir hoffen, daß unsere werten Abonnenten uns auch im nächsten Jahr in unserer Arbeit treu unterstützen werden, zeichnet

Hochachtungsvoll Die Expedition.

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 8. Montag im Monat.

Druck und Verlag: Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg.

Verantwortlicher Redakteur: L. R. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15a.

Bestellungen, Geldsendungen und sonstige Korrespondenzen sind an den Verlag zu richten.

Abonnementspreis:

1. Für Deutschland eingetragene in die Postgebührenliste unter „Herold der Wahrheit, Ausgabe A oder B“. Ausgabe A. (Herold der Wahrheit allein) kann bestellt werden:

Table with 3 columns: Month, Price, Total Price. Rows for Jan, April, July, Oct. and a note for Kreuzband.

2. Fürs Ausland: Herold der Wahrheit allein: Für Österreich-Ungarn pro Jahr Kr. 2.40

u. Debr.-Nr. für das kommende Vierteljahr.

Table with 3 columns: Month, Price, Total Price. Rows for Jan, April, July, Oct. and a note for Kreuzband.

3. Fürs Ausland: Herold der Wahrheit allein: Für Österreich-Ungarn pro Jahr Kr. 2.40

Table with 3 columns: Country, Price, Total Price. Rows for Schweiz, Amerika, Rußland, Brasilien.

Herold der Wahrheit mit Biond-Wächter und Bibellectionen:

Table with 3 columns: Country, Price, Total Price. Rows for Österreich-Ungarn, Schweiz, Amerika, Rußland.

Preis per Nummer 10 Pfg.